

Autor:	Benjamin Lütge
Quelle:	Gott ist unsere Zuversicht und Stärke Predigt über Markus 6,30-44
Datum:	Gehalten am 14. Februar 1915, vormittags

Gesang

Psalm 103,1-3

Lobsinge Gott, erwecke deine Kräfte,
 Mein Geist, Sein Lob sei immer dein Geschäft!
 O bet' Ihn an, Sein Nam' ist Majestät!
 Lobsing' dem Herrn, erhebe' Ihn, meine Seele!
 Er sorget treu, daß dir kein Gutes fehle:
 Vergiß Den nicht, der Sich durch Huld erhöht.

Preis' Ihn, Er ließ vor Ihm dich Gnade finden,
 Und Er vergibt dir alle deine Sünden;
 Er ist dein Arzt, der deine Krankheit heilt;
 Ja, Er erlöst dein Leben vom Verderben,
 Krönt dich mit Huld als Seines Reiches Erben,
 Da Seine Hand dir Gnad' um Gnad' erteilt.

Preis' Ihn, der dich mit Speis' die Füll' erfreuet,
 Die Jugend dir im Alter noch erneuet.
 Er gibt dir, gleich dem Adler, Kraft und Mut.
 Er leitet, die Gewalt und Unrecht leiden,
 Vom Kummer zum Genusse sich'rer Freuden;
 Gott Selber bleibt der Armen höchstes Gut.

Teure, in unserm Herrn Jesu Christo heilige und geliebte Gemeinde! Gnade, Barmherzigkeit und Friede sei euch von Gott, dem Vater, durch unsern Herrn Jesum Christum, der gekommen ist, auf daß wir das Leben und volle Genüge haben sollen.

Wir hören in diesen Tagen viel von den Folgen, die der Krieg auf die wirtschaftliche Lage hat. Die Obrigkeit nimmt die Maßregeln, die sie für notwendig hält, um Teuerung und Hungersnot, so viel wie möglich, zu verhüten. Wie der Krieg ein Gericht Gottes ist, so auch die Teuerung und Hungersnot, die meistens damit verbunden ist. Dem, der auf dem weißen Pferd sitzt und dem die Krone gegeben ist, der da auszieht, um zu überwinden, folgt das rote Pferd, und dem, der darauf sitzt, ist gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde, daß die Menschen sich unter einander erwürgen. Und dann folgt das schwarze Pferd, und der darauf sitzt hat eine Waage in seiner Hand, wie uns denn auch jetzt das Korn und Brot abgewogen wird (Offb. 6). Wenn das Gericht Gottes unserm Volke zum Heil sein soll, dann muß es von uns gefühlt werden. Unsere Söhne und Männer, die im Kampfe stehen, sie sehen all den Jammer, all die Mühe und das Elend, all das Blutvergießen; sie sind fortwährend der Gefahr des Todes ausgesetzt und, wie wir hören, lernt mancher beim Donner der Geschütze und Platzen der Granaten zu Gott schreien. Wir hingegen, die daheim sind, – ja wir

sind in Trauer, in Not und Angst um unsere Lieben, – aber ich muß mich doch immer, wenn ich mich mit meiner Familie zu Tisch setze, wundern über die Güte Gottes, daß wir noch keinen Mangel haben, ja noch Überfluß. Auch habe ich den Eindruck, daß im allgemeinen unter uns noch keine Nahrungsnot ist; allerdings, die Not kann kommen und größer werden, und wohl uns, wenn wir in der Not lernen, zu Dem zu rufen, der uns allein helfen kann; wohl uns wenn wir uns demütigen vor der Majestät Dessen, der auch das Schreien der jungen Raben hört. Wohl uns, wenn wir uns befinden unter der Leitung des einigen, guten Hirten, der uns gelehrt hat und lehrt zu beten: „Unser Vater! der Du bist in dem Himmel, gib uns heute unser tägliches Brot“. Von diesem Hirten möchte ich in dieser Stunde zu euch reden und euch zeigen, wie gnädig und treu Er gesorgt hat und sorgt für die Seele und den Leib aller derer, die bei Ihm sind.

Laßt uns aufschlagen das Evangelium **Marci**, wo wir lesen im **6. Kapitel, V. 30-44:**

„Und die Apostel kamen zu Jesu zusammen und verkündigten Ihm das alles und was sie getan und gelehrt hatten. Und Er sprach zu ihnen: ‚Laßt uns besonders in eine Wüste gehen und ruhet ein wenig‘. Denn ihrer waren viele, die ab und zu gingen, und hatten nicht Zeit genug zu essen. Und Er fuhr da in einem Schiff zu einer Wüste besonders. Und das Volk sahe sie wegfahren, und viele kannten Ihn und liefen daselbst hin mit einander zu Fuß aus allen Städten und kamen ihnen zuvor und kamen zu Ihm. Und Jesus ging heraus und sahe das große Volk, und es jammerte Ihn derselben, denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Und fing an eine lange Predigt. – Da nun der Tag fast dahin war; traten Seine Jünger zu Ihm und sprachen: ‚Es ist Wüste hier, und der Tag ist nun dahin. Laß sie von Dir, daß sie hingehen umher in die Dörfer und Märkte und kaufen sich Brot, denn sie haben nichts zu essen‘. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: ‚Gebt ihr ihnen zu essen‘. Und sie sprachen zu Ihm: ‚Sollen wir denn hingehen und zweihundert Pfennig wert Brot kaufen und ihnen zu essen geben?‘ Er aber sprach zu ihnen: ‚Wie viele Brote habt ihr? Gehet hin und sehet‘. Und da sie es erkundet hatten, sprachen sie: ‚Fünf und zwei Fische‘. Und Er gebot ihnen daß sie sich alle lagerten, bei Tischen voll, auf das grüne Gras. Und sie setzten sich nach Schichten, je hundert und hundert, fünfzig und fünfzig. Und Er nahm die fünf Brote und zwei Fische und sahe auf gen Himmel und dankte und brach die Brote und gab sie den Jüngern, daß sie ihnen vorlegten, und die zwei Fische teilte Er unter sie alle. Und sie hoben auf die Brocken, zwölf Körbe voll, und von den Fischen. Und die, die da gegessen hatten, derer waren fünftausend Mann“.

Wir lesen diese Geschichte auch in den andern Evangelien, bei Matthäus Kap. 14, Lukas Kap. 9 und Johannes Kap. 6.

Gott, der Herr, gebe uns aus dieser Geschichte zu verstehen, welch ein Heiland unser Herr Jesus ist, damit wir zu Ihm die Zuflucht nehmen und bei Seiner Gnade bleiben unter aller Not der Seele und des Leibes, des Leibes und der Seele.

Zwischengesang

Lied 46,2.3

Er, der Heiland, will uns speisen,
Und auch Selbst die Speise sein;
Heißet das nicht Gnad' erweisen?
Ist Er nun nicht dein und mein?
Er gibt Sich uns Selbst zuteil,
Daß wir möchten werden heil
Von den tiefen Seelenwunden,

Die sonst blieben unverbunden.

Herr, Du hast Dich hingegeben
Unsertwegen in den Tod,
Daß wir möchten wieder leben,
Frei von Sündenstraf' und Not;
Aber Deiner Liebe Macht
Hat Dich auch dahin gebracht,
Daß Du Selbst wirst Seelenspeise:
O, der nie erhörten Weise!

Der Herr Jesus hatte Seine Jünger ausgesandt je zwei, zu predigen, Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben. Nun kamen die Jünger zurück und erzählten von allen ihren Erlebnissen, da sie erfahren hatten, wie die Macht der Gnade des Herrn wirklich bei ihnen gewesen war, so daß die Teufel ausgeworfen, die Kranken geheilt wurden und viele das Wort der Predigt aufgenommen hatten. Sie verkündigten Jesu, sagt Markus, was sie getan und gelehrt hatten. Lukas schreibt Kap. 9: „Sie erzählten Ihm, wie große Dinge sie getan hatten“. Indes erzählten sie dem Herrn auch, wie Herodes Johannes, den Täufer, im Gefängnis hatte enthaupten lassen. Das mußte doch ein großer Schmerz sein für den Herrn und Seine Jünger, und man sollte sagen, daß die Jünger aus dem, was mit Johannes, dem Täufer, geschehen war, hätten erkennen müssen, daß Gottes Wege und Gedanken anders sind als unsere Wege und unsere Gedanken, – daß dem Äußern, dem Sichtbaren nach alles in den Tod geht, – daß wir nur durch viele Trübsale, durch Leiden und Tod müssen eingehen in das Reich Gottes. Wie Herodes den Johannes getötet hatte, so würden der Teufel und die Welt sich aufmachen, Christum auszurotten. Aber daran dachten die Jünger nicht. Sie konnten es nicht annehmen, daß der Christus erst leiden mußte und von allen verworfen werden, und daß auch sie von allen würden gehaßt werden um des Namens Jesu willen. Die Jünger sind nun ganz erfüllt von dem, was sie in der Kraft des Herrn ausgerichtet haben. Indes, der Herr Jesus sprach zu ihnen: „Lasset uns besonders in eine Wüste gehen und ruhet ein wenig“. Der Herr weiß wohl, wie die Jünger in ihren großen Erwartungen würden enttäuscht werden, daß aus den frohen Missionsfesten, die sie sich vorstellten, nichts werden würde, – es würde ganz anders kommen. Wie Er denn auch zu ihnen sagte, als sie rühmten, daß die Teufel ihnen untertan seien in Seinem Namen: „Darinnen freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind“. Mit andern Worten: „Der Teufel wird euch sichten, wie den Weizen; Ich aber werde euch bewahren, weil der Vater euch Mir gegeben hat und es Sein Wille ist, daß Ich nichts verliere von dem, was Er Mir gegeben hat“. Auch wir, meine Geliebten, werden leicht, wenn wir einigen Erfolg sehen bei unserer Arbeit unter den Menschen, berauscht und gefallen uns dann in allerlei hohen Gedanken. Darum führt der Herr auch uns oft aus der Arbeit in die Wüste, in die Einsamkeit; da sollen wir ruhen und uns sammeln.

Aber nicht nur um Seiner Jünger willen geht der Herr in die Wüste; auch für Sich Selbst hat der Herr Bedürfnis gehabt, aus dem Gewirr der Menschen Sich zurückzuziehen und bei dem Vater Trost und Stärkung zu suchen, – besonders auch jetzt nach der so erschütternden Nachricht von dem Tode Johannis. Ist Er, der Heiland, doch in allem versucht worden gleichwie wir; darum kennt Er alle unsere Versuchungen und Nöte und hilft uns in Seiner Barmherzigkeit und Treue. – Wie der Herr Seine Jünger kannte, so kannte Er auch das Volk. Es waren ihrer viele, die ab und zu gingen (V. 31), so

daß der Herr und Seine Jünger nicht einmal Zeit genug hatten, zu essen. Der Herr weiß aber, was in dem Menschen ist, daß es ihm bei allem Hörenwollen der Predigt und bei allem Sehenwollen der Wunder des Herrn doch nicht geht um Gottes Namen, Gottes Reich, Gottes Willen, sondern, daß er nur sich selbst und das Sichtbare sucht. Der Herr weiß wohl, daß das Volk Ihm all Sein Predigen und alle Seine Wohltaten mit Undank vergelten wird. Er läßt Sich durch den gewaltigen Anlauf des Volkes nicht täuschen; so ist Er denn auch nicht wie die Marktschreier, sondern eben dann, wenn das Volk Ihn zum Könige machen will, entzieht Er Sich, nimmt ein Schiff, um in die Wüste zu fahren und es dem Vater anheim zu geben, den Rat Seines Heils zur Rettung der Verlorenen auszuführen.

Johannes berichtet uns Kap. 6, daß das Passahfest nahe war. Besonders bei diesem Fest war die Erwartung des Volkes, daß bald der Messias kommen müsse und die Zeit des Heils anbrechen, aufs höchste gespannt. Und das Gerücht von Jesu erscholl durch das ganze Land. Viele hatten also von dem Herrn gehört, viele kannten Ihn, hatten selbst Seine Predigt gehört, Seine Wunder gesehen; und wie es dann so geht, wenn das Volk in Begeisterung entflammt, da reißt der eine den andern mit. Als die Leute also den Herrn und Seine Jünger sahen mit dem Schiff wegfahren und merkten, daß das Schiff nach der Gegend von Bethsaida fuhr, liefen sie (V. 33) daselbst hin mit einander zu Fuß aus allen Städten und kamen ihnen zuvor und kamen zu Ihm. So ließen sie denn dem Herrn doch keine Ruhe. „Und Jesus“ – heißt es Vers 34 – „ging heraus und sahe das große Volk und es jammerte Ihn desselben; denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und Er fing an eine lange Predigt“. Wie Schafe, die keinen Hirten haben! Das stimmt überein mit dem, was die Propheten sagen, durch welche der Herr klagt über die Hirten, die Sein Volk weiden sollten, aber es nicht geweidet, sondern verstreuet und verstoßen haben, wie ihr davon lesen könnt bei dem Propheten Jeremia Kap. 23 und Hesekiel Kap. 34. Da verheißt aber der Herr auch Vers 11.12: „So spricht der Herr Herr: Siehe, Ich will Mich Meiner Herde Selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte Seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirret sind, also will Ich Meine Schafe suchen, und will sie erretten von allen Örtern, dahin sie verstreuet waren zu der Zeit, da es trübe und finster war“. V. 16: „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrete wieder bringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten“. V. 23: „Und Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich Meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein“. Bei dem Propheten Sacharja nennt der Herr das Volk Schlachtschafe, die von ihren Hirten geschlachtet werden, anstatt geweidet, und die also umkommen müssen, wenn Er Sich nicht ihrer erbarmt. So jammerte also den Herrn Jesum des Volkes. Die Tausende kommen heran, und, schreibt Lukas, Er ließ sie zu Sich, Er empfing sie. Er stieß sie nicht ab, wies sie nicht von Sich, wie sehr Er auch der Ruhe bedürftig war! – Was waren es denn für Leute, die da kamen? Waren es bekehrte oder unbekehrte? Waren es fromme Leute, oder arme gewöhnliche Menschen? – Danach fragt der Herr Jesus nicht; Er sieht das Elend, die Verlorenheit. Diesen armen Menschen muß geholfen werden, – der Name des Vaters, der Sich über das Verlorene erbarmt, soll verherrlicht werden. Der Apostel Paulus schreibt einmal: „Die Liebe Christi dringet uns“. Das ist das gewaltige Treiben von oben, daß wie man sich durch keine Begeisterung täuschen, so auch durch nichts, durch keinen Undank zurückhalten läßt, sondern nur darauf aus ist, den Armen wohl zu tun und sich selbst dafür hinzugeben. Da sorgt denn auch wohl der Vater des Herrn Jesu Christi dafür, daß unter den Tausenden sich solche befinden, die mühselig und beladen sind und hungern und dürsten nach einem Wort der Gnade und des Heils. – Ja, was suchst du, wenn du unter der Predigt des Wortes sitzt? Wenn du die Bibel liest, wenn du das Evangelium von dem Herrn Jesu Christo hörst? – Ach, wenn mein Gewissen beladen ist mit Sünden, allerlei Sünden, alten Sünden, neuen Sünden, wenn ich den Donner von Sinai,

den Fluch des Gesetzes, in meinem Innern vernommen habe, wenn ich empfinde, wie verdorben ich bin, zu allem Bösen geneigt, da gib mir ein Wort des Trostes, daß ich nicht umkomme in meinem Elend! Ich will lauschen in meiner Armut und Verlorenheit, ob es noch ein Wort des Lebens für mich gibt, ob auch ich noch, so verloren wie ich bin, auf Gnade hoffen darf. Meine Werke, meine Gebete, meine Opfer geben mir keine Ruhe; ich weiß nicht, wo es zu suchen, wo es zu finden ist. Aber dieser Jesus ist ein barmherziger Herr, das sehe ich. Bringen sie die Kranken zu Ihm, Er macht sie auf der Stelle gesund und *den* da und *die* dort, – ich kenne sie, – sie haben die Krankheiten durch Sünde über sich gebracht; das kann Er, der heilige Prophet, wohl wissen, – und Er ist so gnädig; wann sie zu Ihm kommen und Ihn anrufen: „Herr Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner“; da heilt Er. – Kann und will Er auch wohl meine Seele gesund machen? Ich will lauschen.

Die Tausende lauschen also auch nach der Predigt des Herrn Jesu, und sie essen – was? Das Brot, das aus Seinem Munde geht, das Wort des Lebens. Und während der Herr predigt, nimmt Er wahr, daß es den Leuten schmeckt. So hält Er denn auch, als ein reicher, milder König, nicht kurze Tafel, – nein, es soll nicht in einer halben Stunde abgetan sein, – sondern es ist wie ein Hochzeitsmahl; da bleibt man ja fast den halben Tag am Tisch, denn ein jeder freut sich an der Freude, – es kommt eine Schüssel vor und die andere nach. So hält der Herr eine lange Predigt. Er tischt Seinen Gästen auf, daß sie die Fülle göttlichen, ewigen Trostes haben. Er predigt vom Reiche Gottes, von der Gerechtigkeit und dem Frieden mit Gott, von der Gnade und Vergebung der Sünden und ewigen Seligkeit. Er lehrt uns, daß wir trachten sollen nach diesem Reiche und Seiner Gerechtigkeit. Er verheißt uns also, daß Er uns in dieses Reich aufnehmen, Seiner Gerechtigkeit teilhaftig machen will und alles andere uns obendrein soll zugeworfen werden.

Alles andere obendrein! Der Herr hatte Selbst keine Zeit zu essen, Er gab oft Seine Ruhe und Seine Essenszeit dran für Hungrige nach dem Wort. Und während Er nun predigt, während Er die Seelen speist, wird Er wohl daran denken, ob die Leute, die Ihm zuhören, auch Speise haben für den Leib? Meine Lieben! Die Speise und der Trank, der Leib und der Magen vergehen, aber Gottes Wort bleibt in Ewigkeit, und wer durch dieses Wort gespeiset wird, wer dieses Wort in sein Herz aufnimmt, den wird nimmermehr hungern, den wird nimmermehr dürsten. Ob denn auch der Leib mal fasten muß, so wird er doch wohl mit der Seele gesättigt durch das Himmelsbrot. Wie ihr ja wißt, daß Moses 40 Tage auf dem Berge Sinai war und nicht aß und trank, da Gott ihm im Bilde der Stiftshütte und Opfer, die Herrlichkeit Christi zeigte. Auch Elias ging einst durch die Kraft einer Speise 40 Tage und Nächte bis zum Berge Horeb, und unser Herr Jesus war 40 Tage in der Wüste und aß und trank nicht. Als Ihn aber hungerte und der Teufel Ihn versuchte, antwortete Er: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet“. Wer glaubt das? Wer denkt daran, welche Kraft in dem Worte liegt, durch welches alles geschaffen ist und alles erhalten und getragen wird? – Wir Menschen haben unsere irdischen, leiblichen Bedürfnisse. So hat uns auch Gott geschaffen, nicht als Engel oder Geister, und Er hat das Brot geschaffen, um den Leib zu ernähren. Die Sorge um die Nahrung für die Tausende überfällt die Jünger des Herrn. Es wird Abend und der Tag neigt sich. So treten denn die Jünger zum Herrn Jesu und machen der langen Predigt ein Ende, indem sie sagen: „Lieber Herr, denkst Du nicht daran, daß es beinahe Abend ist? *Es ist wüste hier und der Tag ist dahin. Laß die Leute von Dir*, sonst können sie nichts essen, – und wie werden sie dann die Nacht zubringen? Laß sie doch rasch in die Dörfer und Märkte gehen, daß sie sich Brot kaufen“. V. 35.36.

Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: „Gebt ihr ihnen zu essen“. – Aber wie kann nun der Herr Jesus so etwas sagen? Weiß Er denn nicht, daß die Jünger den tausenden Menschen doch kein Brot verschaffen können? – Ach, meine Teuren, wenn Gott, der Herr, Sich über unsere Seelen er-

barmt, uns Seinen eingebornen Sohn gibt, uns unsere Sünden vergibt, uns Seinen ganzen Himmel aufschließt, dürfen wir dann nicht aus Seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade? Wird Er uns und den Unsrigen, unserer Familie, unserer Gemeinde, unserm Volke dann nicht auch schenken, was uns not tut nicht nur für die Seele, sondern auch für den Leib, für dies zeitliche Leben? Hat nicht mancher Hausvater es erfahren, daß er, wo nichts da war für Weib und Kinder und er zu Gott schrie, da er doch berufen sei, Weib und Kinder zu ernähren, bekam, was nötig war, ja oft mehr als das? Und ob da nun sind: drei oder zwölf oder vierzig oder tausend, tut nichts zur Sache. – Aber wo ist der Glaube, um in Wahrheit zu Gott zu schreien, – um auf Gott allein zu vertrauen, wenn man nicht sieht, woher es kommen soll? Es will der Mensch wohl noch allenfalls glauben, wie er wenigstens sagt, daß Gott die Seele errettet, daß Er die Sünde vergibt, daß Er ewig selig macht, aber nicht, daß Er hier in der Not, worin man sich gerade befindet, helfen kann und helfen wird. Da sieht man immer auf die sichtbaren Mittel. Wenn die Mittel nicht da sind, dann meint man, könne auch Gott nicht helfen, der doch Himmel und Erde durch Sein Wort aus nichts ins Dasein gerufen hat. So fangen auch hier die lieben Jünger in ihrer Weise zu rechnen an. Sie antworten dem Herrn, Philippus spricht es aus: „Sollen wir denn hingehen und für zweihundert Groschen Brot kaufen und ihnen zu essen geben?“ Mit andern Worten: „Es mag sein, daß wir noch etwa 200 Groschen (d. i. etwa 100 Mark) in unserer Kasse haben; sollen wir dafür Brote kaufen für Tausende; das würde ja doch nicht ausreichen, daß jeder einen Bissen bekäme“. Und der Herr! Seht Seine Wundermacht, und wie Er alles bedeckt in Seiner Einfalt, worin Er nichts Neues schafft, nicht ein äußerlich glänzendes Mahl bereitet, sondern einfach das gebraucht, was da ist. Er sagt: „Meine lieben Jünger, hingehen, kaufen, kein Geld haben, das ist alles viel zu weitschweifig. Ihr sagt, daß es Abend ist und daß die Leute Hunger haben und doch nicht in die Nacht hinein gehen dürfen, ohne gegessen zu haben. Wohlan denn, seht, was ihr habt; was habt ihr zur Hand? Wieviel Brot habt ihr? Gehet hin und sehet!“ Sie gehen hin und erkunden es. „Ja“, sagt Andreas, der Bruder Simon Petri, „da ist ein Knabe, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das unter so viele?“ „Es ist, als wenn ich tausend Taler haben muß und habe nur einen Groschen“.

Meine Geliebten, das ist uns allen eigen: Wir meinen immer: es muß ein großer Haufen, es muß viel, recht viel da sein, dann kann man von dem Vielen nehmen und flott leben. Haben wir viel, so achten wir es nicht; haben wir wenig, so verzagen wir. Kein Mensch läßt sich an dem Geringen genügen; das Kleine, das kaum Sichtbare, das Unbedeutende wird verworfen, und man bedenkt nicht, daß alles von Gottes Segen abhängt. Wenn der Segen Gottes nicht da ist, dann kann ein Mensch wohl einen ganzen Bäckerladen leer essen, einen Ochsen fressen und ein Faß Wein trinken und hat noch Hunger und Durst. Gottes Weise ist, daß Er das Geringe vermehrt und das Unbedeutendste groß und herrlich macht. Die Schrift sagt: „Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser als vieles Gut der Gottlosen“. –

Der Herr gebietet, daß das Volk sich lagere, bei Tischen voll; so heißt es in unserer Übersetzung, aber es will eigentlich sagen: bei Linien und Reihen, hundert und hundert, fünfzig und fünfzig. Gott, der Herr, ist ein Gott der Ordnung. Er hätte wohl Himmel und Erde in einem Nu schaffen können in aller Vollkommenheit, aber es hat Ihm gefallen, in sechs Tagen alles zu vollenden. So soll ein jegliches Werk Ihn preisen, und wir sollen lernen, acht zu haben auf alle Seine Ordnungen, sowohl in der ersten, als in der zweiten Schöpfung, der Schöpfung Seiner Gnade; auch acht darauf haben, was die Obrigkeit uns befiehlt, die von Gott verordnet ist, um uns zu regieren und für uns zu sorgen. Das Volk gehorcht dem Herrn, es macht keine Bedenken, – es ist ergriffen von der Macht Seiner Predigt, – und sie setzten sich auf das grüne Gras, – langes, steifes Gras, wie es in der Wüste wächst, – nach Schichten, je hundert und hundert, fünfzig und fünfzig. So sieht der Herr die Tausen-

de vor Sich und gedenkt an die Treue Gottes, der die Verheißungen, enthalten in den 10 Worten des Gesetzes, – die Verheißungen des Bundes Seiner Gnade erfüllt. Er spricht: „Ich bin der Herr, dein Gott. Tue deinen Mund weit auf, Ich will ihn füllen“. Der Herr sieht auf die Treue Gottes, der immer multipliziert, immer vervielfältigt, immer mehr Seine Erbarmung verherrlicht durch die Fünffzahl, das ist dir Zahl des Heiligen Geistes, der es im ewigen Friedensrat auf Sich genommen hat, das Gesetz Gottes in die Herzen zu schreiben, auf daß der Herr ein Volk habe, das Ihm dient und Seinen Ruhm verkündet. So nimmt der Herr die fünf Brote und zwei Fische und sieht *nicht* auf die Brote, daß ihrer nur fünf sind, sieht nicht auf die Fischlein, daß diese so klein sind, und daß deren nur zwei sind; Er sieht nicht auf das, was hienieden ist, – sondern *Er sieht auf gen Himmel!* „Unser Vater, der Du bist im Himmel!“ Von dort kommt die Hilfe, von dort der Segen! Wie unser Katechismus sagt, daß wir von der himmlischen Majestät Gottes nichts Irdisches gedenken und von Seiner Allmächtigkeit alle Notdurft Leibes und der Seele erwarten sollen.

Der Herr sieht gen Himmel und was tut Er dann? O, Er bittet gewiß um den Segen, daß Gott die wenigen Brote zu vielen machen wolle? Nein, Er spürt gar nicht das Wenige, – *Er dankt*. Wofür? Er dankt für das Wenige, – und nun in Gottes Namen gebrochen, daß jeder einen Brocken bekommt. So gibt Er es den Jüngern, einem jeden einen Brocken, und die teilen aus. Aber während sie aus teilen, – der Brocken schafft gleichsam den Brocken, und so geht es in die Tausende. – Wer kann das verstehen? Ja, wer versteht die Schöpfermacht Gottes, der spricht, und es geschieht, der gebietet, und es steht da! Wer versteht es, daß ein Samenkorn in die Erde geworfen wird und stirbt und zu 30 bis 60, ja 100 Körnern wird? Und wie viele Menschen werden davon gesättigt! Luther sagte: „Wenn man einmal in einem Jahre alle Kornbündel auf dem Felde zählte und teilte sie unter die Menschen, so kommt auf keinen ein ganzes Bündel, und doch ißt jeder mehr als eins im Jahr“. Ja, so erfahren wir Gottes Sorge; das sehen wir jahraus, jahrein. Aber weil Gott so sorgt hienieden, vergessen wir törichte Menschen, daß Gott es schafft, und meinen, daß Gott nichts tun könne, als was wir mit unserm Verstand begreifen und berechnen können.

Indes, es bleibt dabei, was das alte Verslein sagt:

Philippus hat gefehlet,
Andreas schlecht gezählet,
Sie rechnen wie ein Kind;
Mein Jesus kann addieren
Und auch multiplizieren,
Selbst wenn es lauter Nullen sind.

„*Sie aßen alle und wurden satt*“.

Und die da gegessen hatten, deren waren 5000 Mann, also ohne Weiber und Kinder. Aber auch die Weiber und Kinder sind mit gesättigt worden; wie der Herr auch heute noch mit den Hausvätern und Hausmüttern sein will, die allererst fragen nach dem, was zur ewigen Seligkeit dient für sie und ihr Haus. Da kommt Er Selbst ins Haus und sorgt für alle Hausgenossen, daß sie alle essen und satt werden. Aber weg mit dem Begehren nach dem Überfluß! Der Herr Jesus segnet das Wenige, das Er aus der Hand des Vaters nimmt und austeilte. Wer anders will, mag hoch kommen, aber um tief zu stürzen. Ein kostbares Evangelium, ein teures Wort ist diese Geschichte für alle, die sich selbst nicht helfen können, die einen lebendigen Gott und Heiland haben müssen, die Sein Königreich, Seine Gerechtigkeit suchen, denen es darum geht, mit Gott und mit Ehren durch die Welt zu kommen. Sie sollen auch heute noch, auch inmitten der Gerichte Gottes, erfahren, daß Gott lebt, daß Er sorgt, daß Er belohnt und segnet, die Ihn suchen, und es an keinem Guten mangeln läßt denen, die in Aufrich-

tigkeit vor Ihm wandeln. Ja, Er tut an ihnen über Bitten und Verstehen. Die Leute, jene 5000 mit ihren Frauen und Kindern, sind nicht nur gesättigt, sondern es ist auch noch übrig. Und wenn du, mein Bruder, meine Schwester, dich hiermit Gott und Ehren durchgeschlagen hast und endlich auf deinem Sterbebett liegst, dann ist auch nicht alles drauf und dran, sondern du sollst nach etwas übrig haben. – *Sie hoben auf die Brocken.* Warum? Sollen wir dir nicht liegen lassen nach solchem Segen? Es sind ja Vögel genug, die können die Brocken essen. O, Gott sorgt wohl für die Vögel, aber der Herr Jesus hat es befohlen, ihr leset es bei Johannes Kap. 6: „*Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme*“. Meine Lieben, wenn die Gnade Gottes nicht erkannt wird, dann lebt man dahin in Anmaßung und Hochmut und vergeudet dir Gabe Gottes in Schwelgerei, wie das auch unter unserm Volke geschehen ist. Wo der Herr Jesus Seine Gnade verherrlicht, da macht Er fleißig und sparsam. Und sie hoben auf die Brocken: Zwölf Körbe voll und von den Fischen. Das waren aber nicht kleine Körbe, sondern Fischerkörbe, worin ein ganzer Mensch stehen kann. Zwölf Körbe, wie denn der Herr sorgt für Sein Israel, die zwölf Geschlechter, die Er Sich auserwählt hat. Er hat für sie Brots die Fülle!

O, meine Teuren, daß wir es doch glauben möchten, daß wir wahrhaftig durch Jesus Christus und in Ihm alles haben, was zu unserm ewigen und zeitlichen Heil dient. Aber ach, wie schrecklich ist unsere Undankbarkeit und unser Unglaube, worin wir Seine Wohltaten nicht achten, die Er uns noch Tag für Tag erweist, so daß wir in der Not das Gebet vergessen, das doch das vornehmste Stück der Dankbarkeit ist! Haben wir nicht durch diese Undankbarkeit verdient, daß Gott uns verwirft, uns umkommen läßt in Hunger und Kummer der Seele und des Leibes? Wer aber diese seine Undankbarkeit erkennt, der wird gerührt und getroffen dadurch, daß er unsern Herrn Jesum sieht danken für die wenigen Brote und Fische; und er vernimmt es, daß wir eben durch diese Danksagung des Herrn alles bekommen, wie es denn bei Johannes ausdrücklich heißt, daß jene Tausende das Brot gegessen haben durch des Herrn Danksagung (Joh. 6,23), nicht durch des Herrn Allmacht oder Wundertat oder Gebet, sondern durch des Herrn Danksagung. Als unser Bürge und Stellvertreter bringt Er dem Vater die Danksagung, die wir Gott nicht gebracht haben und aus uns selbst nie bringen. So erfüllt Er das Gesetz an unserer Statt. Er vertritt uns als unser Hoherpriester, als der Anfänger und Vollender des Glaubens; und als der Sohn des Hauses, als der Erstgeborne unter den Brüdern bekommt Er alles aus des Vaters Hand für die Menschenkinder; Er dankt dafür dem Vater und teilt es aus, und mit dem scheinbar Wenigen worin der Vater alles einschließt, sättigt Er die Armen. Laßt es uns also für gewiß und wahrhaftig halten, daß wir auch heute noch samt den Frauen und Kindern, Brot essen, – sei es denn auch nicht Weizen- sondern Gerstenbrot, – Kriegsbrot durch des Herrn Danksagung, und daß durch diese Danksagung das Wenige viel wird in den Händen Seiner Jünger, derer, die Gott verordnet hat, um uns die Speise auszuteilen. Dann haben wir den Segen, daß wir in aller Not unser Vertrauen setzen auf den Herrn Jesum und durch Ihn auf den Vater, daß Er für uns sorgen wird in jeder Beziehung, auch wenn wir nicht wissen, woher es alles kommen soll, was wir bedürfen. Dann sehen wir in jedem Stücklein Brot ein Zeichen der Gnade Gottes, ja ein Bild unsers Herrn Jesu, der, wie wir gesungen haben, uns nicht nur speist, sondern Selbst unsere Speise sein will. Wie der Herr Jesus dem Vater gedankt hat dafür, daß Er uns den Leib erhält, daß Er unsere Frauen und Kinder speist, auch die Witwen und Waisen, so dankt Er auch Gott dem Vater für die Speise und den Trank der Seele, die Er Selbst ist. Dazu ist Er uns von dem Vater gegeben, auf daß unsere Seele errettet und erhalten sei vor dem ewigen Tod. Und als solche Speise, als solcher Trank läßt Er Sich austeilen durch die Predigt des Wortes und durch den Geist des Glaubens, auf daß alle, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, nach Gnade und Frieden und Leben aus Gott, essen und satt werden.

Allerdings – nach dieser Speise, nach diesem Trank fragen die meisten nicht. Doch wie ich schon im Anfang sagte, der Herr läßt Sich in Seinem Erbarmen dadurch nicht zurückhalten. Er wußte wohl, daß die Leute, denen Er ohne Ermüden Gottes Wort gepredigt und die Er dann auch dem Leibe nach gespeist hatte, am andern Tag Ihm zuraunen würden: „Was wirkst Du? Moses gab jenen Zeichen vom Himmel, unsere Väter haben das Manna gegessen, aber was wirkst Du?“ Und was hat der Herr ihnen dann geantwortet? Er hat zu ihnen gesagt: „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird, denn Denselben hat Gott, der Vater, versiegelt“. Und dann: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“. Doch das verstanden sie nicht; die Juden murrten darüber, daß Er sagte: „Ich bin das Brot, vom Himmel gekommen“, und sprachen: „Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, des Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht Er denn: Ich bin vom Himmel gekommen?“ Sie sehen Ihn ja als einen Menschen in derselben Gestalt wie alle andern Menschen. Was für ein Herz in Ihm schlägt, woher Er kommt und wohin Er geht, – das sahen sie nicht. So war Er der Allerverachtetste, und es ist offenbar geworden, daß wir alle in der Irre gingen wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn. Und was tut nun der so verachtete Heiland? Wie Er dem Vater gedankt hat für die wenigen Brote und Fische, so dankte Er dem Vater für den wunderbaren Rat Seiner freien Gnade, daß Er es den Weisen und Klugen verborgen hat und es den Unmündigen geoffenbaret. Er dankt dem Vater, daß Er Ihn, den Sohn, gegeben hat zur Errettung der Verlorenen. So haben wir denn, meine Geliebten, Christum zur Speise unserer Seele, *nicht* durch *unser* Verdienst oder Werk, durch unsere Heiligkeit oder Frömmigkeit, sondern durch Seine Danksagung, worin Er Sich für uns dahin gegeben hat, zum Opfer für unsere Sünden. Er hat Sich zubereiten lassen zum Brot des Lebens, wie die Frucht der Erde, die aus dem Samenkorn hervor gekommen und aufgewachsen ist, dann abgeschnitten, gedroschen, in der Mühle gemahlen, dann geknetet, geschlagen und in dem heißen Ofen gebacken wird. Das alles ist ein Bild der Leiden Christi. Für dieses Leiden dankt Er dem Vater, weil Er uns dadurch erlösen würde von dem Zorne Gottes, und uns erwerben das ewige Leben. Daß Er so das Brot des Lebens ist, hat Er uns ja auch aufs deutlichste vor Augen gestellt im heiligen Abendmahl. Da nahm Er auch das Brot, dankte und brach es, gab es Seinen Jüngern und sprach: „Das ist Mein Leib, der für euch gebrochen wird“. Dann nahm Er den Kelch der Danksagung, womit Er dem Vater dankt, daß Er Sein Blut vergießt zur Vergebung der Sünden für viele. Darum, meine Geliebten, laßt uns zu Ihm gehen und bei Ihm bleiben mit Bekenntnis unserer Sünden, unserer Undankbarkeit, unseres Unglaubens. Laßt uns zu Ihm kommen und bei Ihm bleiben, dem dankenden Herrn, so hungrig und durstig, wie wir sind. Und da erfahren wir in aller unserer Not Leibes und der Seele, in der Not der Sünde und des Todes, daß Er noch heute tut, was Er dem Herrn gelobt in der Stunde Seines Leidens, Seiner Angst und Not: „Ich will Deinen Namen predigen Meinen Brüdern, Ich will Dich preisen in der großen Gemeinde. Ich will Meine Gelübde bezahlen vor denen, die Dich fürchten. Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden Ihn preisen, euer Herz soll ewiglich leben“.

Amen.

Schlußgesang

Psalm 22,13

Dann preis' ich froh Dich in der großen Schar,
Bring', was ich Dir gelobt in der Gefahr,
Mit allen, die bei Deinem Dankaltar

Dich tief verehren.
Bedrängte, eßt euch satt, ihr werdet hören,
Wie Gott erfreut!
Wer mit mir Gott erhebet,
Und wer Ihn sucht, o! dessen Seele lebet
In Ewigkeit.

Ein altes Gebet aus dem 17. Jahrhundert für die Soldaten vor der Schlacht.

O allmächtiger Gott, der Du Himmel und Erde geschaffen hast, Du hast uns unserer vielen großen Sünden wegen nach Deiner Gerechtigkeit gestraft; Du hast die Feinde über unser Vaterland kommen lassen, die uns verderben und unterdrücken wollen. Aber Du hast doch durch Deine unendliche Barmherzigkeit des Feindes übergroße Macht wunderbarlich zurückgehalten, dafür Dein heiliger Name ewiglich muß gelobt und gepriesen werden. Und da wir nun nach unserer schuldigen Pflicht berufen sind, den Feinden zu begegnen, so bitten wir Dich, unseren allmächtigen Gott, Du wollest unser Vorhaben segnen und unsere Feinde zuschanden machen, damit die ganze Welt erkennen möge, daß alles von Deiner göttlichen Allmacht kommt, und Du allein unser Beschirmer sowohl zu Wasser wie zu Lande gewesen bist. Aber da wir alle Sünder sind, nicht würdig, vor Deinem heiligen Angesicht zu erscheinen und noch weniger, Dich um Wohltaten zu bitten, so bitten wir um die Vergebung unserer vielen Sünden, daß Du uns, wenn es Dir gefällt, uns alle oder einen von uns aus dieser Welt hinweg zu nehmen, eine selige Sterbestunde wollest verleihen und uns allen um der teuren Verdienste Jesu Christi, unseres Heilandes willen, wollest gnädig sein, damit wir Dir, unserem Gott und Schöpfer, eine bußfertige Seele opfern mögen. In diesem festen Vertrauen sprechen wir: „Unser Vater, der Du bist in den Himmeln! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“. Amen.